

## Ein eindrucksvoller Abend im Zeichen der Erinnerung

### Tübingen – Das Württembergische Psychiatriemuseum eröffnet seine Wanderausstellung zur regionalen Psychiatriegeschichte während der Jahre 1933–1945 und deren Aufarbeitung im *Institut Culturel Franco-Allemand* in Tübingen

Am 5. März 2026 fand im Deutsch-Französischen Kulturinstitut Tübingen (ICFA) die Eröffnung der Wanderausstellung unseres ZfP-Museums „Psychiatrie und Nationalsozialismus im deutschen Südwesten – am Beispiel Zwiefalten, 1933–1945“ statt. Den begleitenden Einführungsvortrag hielten Prof. Dr. Thomas Müller und Dr. Bernd Reichelt. Ein Interview mit einem regionalen Radiosender ging dem Abend voraus und ist in Kürze verfügbar.



Von links: Dr. Bernd Reichelt und Prof. Dr. Thomas Müller

Die Ausstellung war im Kulturzentrum am Münster in der Konstanzer Innenstadt am 2. März, zu Beginn dieser Woche, erst abgebaut worden, wo sie großes Interesse und Zuspruch geweckt hatte, wie der durchgängige Besuch und lebhaftes Einträge ins Gästebuch zeigten.

Zu Beginn des Tübinger Abends verwiesen die Referenten auf die bereits seit Sommer 2025 bestehende und vom für Baden-Württemberg zuständigen Wissenschafts- und Hochschulattaché PD Dr. Emmanuel Delille initiierte Kooperation zwischen dem ICFA und dem ZfP-Forschungsbereich für Geschichte und Ethik der Medizin („Historische Forschung“) hin. Thomas Vautravers, Leiter des Tübinger Instituts, und Thomas Müller betonten die bereits bisher sehr fruchtbare Zusammenarbeit und den kreativen Austausch miteinander, die auch zur Realisierung dieser Ausstellung beitrugen.

Im Einführungsvortrag stand, anders als an anderen Ausstellungsorten, die Rolle Tübingens in der Medizin der NS-Zeit im Vordergrund, wie sie auch hinsichtlich der Geschichte von 13 Menschen aus der Stadt erklärt werden kann, an deren Schicksal heute Stolpersteine erinnern. Zugleich war Tübingen auch jener Ort, an dem nach 1945 juristische Prozesse gegen Täter und Täterinnen (wie etwa die Zwiefalter Leiter:innen Dr. Martha Fauser und Dr. Alfons Stegmann), stattfanden, was die Relevanz Tübingen für die lokale Medizin- und Psychiatriegeschichte eindrücklich verdeutlicht.

Zentraler Aspekt des Vortrages war die Porträtierung von Einzelpersonen – Opfern wie Tätern, die die historisch-medizinische Thematik sehr greifbar machte. Diese individuellen Berichte berührten das Publikum im nahezu voll besetzten Auditorium merklich und stießen auf großes Interesse. Sie sorgten mitunter auch für sichtbare Betroffenheit und Empörung, etwa hinsichtlich der aus heutiger Sicht unverständlich niedrigen Strafen für die wenigen im Grafeneck-Prozess auf Schloss Hohentübingen verurteilten Täter:innen.



Dr. Bernd Reichelt und Prof. Dr. Thomas Müller



Thomas Vautravers, Leiter des Tübinger Instituts

In der anschließenden, sehr lebhaften Diskussion wurden weitere Aspekte der differenzierten Aufarbeitung fokussiert: So etwa, die Zwangssterilisation von Männern und Frauen, die Rolle des Pflegepersonals, die Frage der sog. „Hungereuthanasie“ oder die internationale Verflechtung der eugenischen Ideologie; nicht zuletzt die Funktion der sog. Zwischenanstalten, zu der am Beispiel Zwiefaltens kürzlich von Müller und Reichelt publiziert wurde. Thomas Müller erinnerte neben den immensen Opfern der NS-Politik eindringlich auch an die desaströsen Auswirkungen der NS-Zeit auf herausragende deutsche Wissenschaftler:innen. In der historischen Aufarbeitung ergaben sich noch in den 1980er Jahren sehr große regionale Unterschiede zwischen den Bundesländern und kommunalen Archive hinsichtlich der Bereitschaft der Kooperation.



Als eindrucksvolle Schlussbemerkung in der Diskussion blieb die Metapher „Grabe, wo du stehst!“ im Gedächtnis: Sie veranschaulichte den regionalen Ansatz der Ausstellung und ermutigte dazu, Geschichte im eigenen Umfeld zu erforschen – ein Gedanke, der das Publikum sichtlich bewegte.

**Text: Dr. Elisa Groff**

**Bilder: 1. @ Elisa Groff; 2./3./4.: @ICFA**

**ZfP-Forschungsbereich für Geschichte und Ethik der Medizin**